

CLAUDIA MARIÉLE WULF · ST. GALLEN

FRAUEN IN SÄKULARINSTITUTEN

Gegenbild und Inbild der «Welt»

Es gibt die Leute, die Gott nimmt und beiseite stellt. Andere gibt es, die läßt er in der Masse, die zieht er nicht aus der Welt zurück.

Es sind die Leute, die eine gewöhnliche Arbeit verrichten, eine gewöhnliche Wohnung haben und gewöhnliche Ledige sind. Leute, die gewöhnliche Krankheiten, gewöhnliche Traueranlässe haben. Leute, die ein gewöhnliches Haus bewohnen und gewöhnliche Kleider tragen. Es sind Leute des gewöhnlichen Lebens, Leute, die man in einer beliebigen Straße antrifft. Sie lieben ihre Tür, die sich zur Straße hin öffnet, wie ihre der Welt unsichtbaren Brüder die Tür lieben, die sich endgültig hinter ihnen geschlossen hat.

Wir ändern, wir Leute von der Straße, glauben aus aller Kraft, daß diese Straße, daß diese Welt, auf die uns Gott gesetzt hat, für uns der Ort unserer Heiligkeit ist.

Wir glauben, daß uns hier nichts Nötiges fehlt, denn wenn das Nötige fehlte, hätte Gott es uns schon gegeben.

Madeleine Delbrêl¹

Die Welt, Ort der Heiligkeit

«Es genügt heute noch nicht, ein Heiliger zu sein; es bedarf der Heiligkeit, die der gegenwärtige Augenblick fordert, einer neuen Heiligkeit.»² Als 1947 die Enzyklika «Provida mater» zum ersten Mal geistliche Gemeinschaften als Säkularinstitute bestätigte und damit geistliches Leben in der Welt anerkannte, war auch für Frauen eine offenere, selbstbestimmtere Lebensform im Kontext der Moderne geschaffen. Doch bekanntlich folgt das Gesetz dem Leben – wie der gute Hirt den Schafen. Das Leben hat sich weiterentwickelt. Viele geistliche Gemeinschaften streben heute nicht mehr die Form des Säkularinstitutes an, sondern begnügen sich mit einer kirchlichen Anerkennung als Verein von Gläubigen, der in weit geringerem Maße als die Institute geweihten Lebens der kirchlichen Autorität untersteht und in dem alle Lebensstände vertreten sind.³ Auf der anderen Seite

CLAUDIA MARIÉLE WULF, geb. 1962, 1982 Eintritt in ein Säkularinstitut; 1987-91 Studium der Pädagogik und Theologie in Bonn, 1991-2000 Erwachsenenbildung in Paderborn und St. Gallen; seit 2000 Assistentin am Lehrstuhl für Fundamentaltheologie in Fribourg; 2001 Promotion in Philosophie.

nehmen Säkularinstitute monastischen Charakter an und bleiben doch dezidiert in der Welt.⁴ Werden sie damit ihrer Aufgabe, Gegenbild einer von Gott sich entfernenden und Inbild einer auf Gott ausgerichteten Welt zu sein, gerecht?

1. SÄKULARITÄT

1.1 Säkularität als Grundhaltung der Zeit

Die Säkularinstitute, die Anfang des 20. Jahrhunderts auf den Plan traten, entwickelten sich in einem aufblühenden Katholizismus. Dennoch gab es schon damals Lebensbereiche, in denen der Sauerteig des Glaubens nicht mehr wirksam war, und der Konfrontation mit diesen Lebensbereichen verdanken diese Gemeinschaften ihren Gründungsimpuls. Wenngleich nicht in Gemeinschaften eingebunden, so können doch Frauen wie Madeleine Delbrêl und Simone Weil – freilich auf je unterschiedliche Weise – Auskunft darüber geben, was zur Suche nach einer anderen Lebensform inspiriert hat. War es damals das kommunistische Arbeitermilieu⁵, das diese Frauen zur Mission im eigenen Lande trieb, so begegnet uns heute ein weitgehend agnostisches Umfeld, in dem Gott nicht bekämpft wird, sondern einfach keine Relevanz hat oder lediglich eine Möglichkeit unter vielen ist im Supermarkt von Sinnversprechungen. Die lebensweltliche Säkularisierung, der Zweifel, der zur Weltanschauung wird, die Urteilsenthaltung, der gegenüber alles gleich gültig ist, die Konstruktion und Dekonstruktion des Sinnhorizontes im Feld der Beliebigkeit, diese Haltung bewegt nicht mehr nur die philosophischen Diskussionen, sondern ist Lebenshaltung aller, auch gerade derer, die die Kurzlebigkeit theoretischer Konstrukte zu erfassen nicht in der Lage sind. Die Säkularisierung der Grundhaltung – nicht nur die der Gesellschaftsstrukturen – und die damit einhergehende «religiöse Hungersnot»⁶ sind eine Herausforderung, der zu stellen sich die Kirchen neu entscheiden müssen.

1.2 Säkularität als Grundhaltung von Christen

Hier nun liegt der spezifische Ort der Säkularinstitute, die das im Namen führen, was die Krankheit der Zeit ausmacht: Säkularität – die Haltung einer Welt, die sich selbst zu genügen vorgibt. Säkularität des Christen ist demgegenüber die bewusste Zuwendung zu der von Gott sich emanzipierenden Welt. Die Mitglieder der Säkularinstitute setzten sich zur Aufgabe, nicht als Institution, sondern in jedem ihrer Mitglieder die Welt wieder mit Gott in Verbindung zu bringen, Welthaftigkeit und kompromisslose Gottbindung in sich zu realisieren: «Tief in sich selbst, zwischen der Menschenmenge

und Gott, laut die Erkenntnis dessen zu verkünden, was Gott ist, heißt, sich der einmütigen Gewißheit einer Lebensgemeinschaft entgegenstellen, ohne daß sie darum weiß, heißt ihr Gegenspieler werden. Das heißt auch eine Einsamkeit annehmen, die mit keiner anderen vergleichbar ist, nämlich absolut einsam und absolut solidarisch sein. Heißt sich «bekehren», sich umwenden, und schon das ist keine Kleinigkeit. Sich umwenden aber im Namen aller.»⁷ Darin spricht sich der Weltgestaltungsauftrag der Säkularinstitute aus, der in dem Augenblick einsetzte, als die monastische Lebensform mit ihrem Zeugnis nicht mehr alle Menschen erreichte.

2. WELTHAFTIGKEIT

2.1 Säkularität als Lebensform der Kirche

In der Gründungszeit der Säkularinstitute wurde ihre Lebensform der der «Religiosen» entgegengestellt: als Abhebung davon, ja gar als Antipode dazu⁸. Während sich die Religiosen von der Welt zurückziehen, sehen die Mitglieder der Säkularinstitute ihre Aufgabe gerade in der Präsenz in der Welt in einer äußerlich ununterscheidbaren Lebensform, die sie aber auch unsichtbar macht⁹. Die Kirche tat sich schwer mit dem Begriff «säkular», war ihr doch seit den gnostischen Einflüssen im frühen Christentum die «Welt» als zu überwindende erschienen.¹⁰ Und doch waren sich Christen immer bewusst, dass ihnen die Aufgabe der Weltgestaltung zugeordnet sei. Insofern ist ««Welt» eine Grunddimension für jeden Christen»¹¹, wie das II. Vatikanum bestätigt¹². Die biblischen Bilder vom Sauerteig, vom Licht und vom Salz drücken das Anderssein wie das Insein in Welt aus.¹³ In diesem Sinne ist der Christ in die Verantwortung für die Welt hineingenommen, hat ihrem Hunger und ihrer Verzweiflung zu begegnen.¹⁴

Begründet ist die Weltdimension der Kirche in der *Inkarnation*¹⁵, der radikalen Weltbejahung durch den fleischgewordenen Logos. Christus ist das Gegenbild des unerlösten und das Inbild des erlösten Menschen, ein Bild, das Christen durch alle Zeiten und in allen Räumen je neu zu «inkarnieren» berufen sind¹⁶. «Wenn wir unser Evangelium in Händen halten, sollten wir bedenken, daß das Wort darin wohnt, das in uns Fleisch werden will, uns ergreifen möchte, damit wir – sein Herz auf das unsere gepfropft, sein Geist dem unsern eingesenkt – an einem neuen Ort und in einer neuen Zeit, in einer neuen menschlichen Umgebung sein Leben aufs neue beginnen.»¹⁷

2.2 Säkularinstitute «in der Welt, nicht von der Welt»¹⁸

Das Charisma der Säkularinstitute ist die «Zurückgewinnung des weltlichen Raumes»¹⁹. Die Ausrichtung auf «Welt» wird darum im CIC eigens festge-

schrieben.²⁰ Doch nur im Dialog mit der Welt, der das radikale Ernstnehmen des jeweiligen Dialogpartners voraussetzt und darum auch die geistlichen Gemeinschaften pro-voziert²¹, entsteht die «spannungsreiche Korrelation»²² zwischen der Anerkennung dessen, was Menschen heute als «heilig» empfinden, und dem Auftrag zur Heilsverkündigung²³, die zur Veränderung der Welt «von innen»²⁴ beiträgt: Die Welt wird in einer solchen Tiefe begriffen, dass das Christliche nicht mehr als ein «von außen» Hinzuzufügendes, sondern als die der Welt eigene, ihr qua Schöpfung gegebene Dimension erscheint: Die Welt ist nicht aus sich, sondern aus Gott und auf ihn hin und bedarf zur Ausrichtung auf ihren Ursprung der Erlösung. In diesem Sinne ist die Berufarbeit der Säkularinstitutsmitglieder nicht Alibi oder Vehikel des «eigentlich Christlichen», sie *ist* das Christliche. Das unterscheidend Christliche ist nicht das Was, sondern das Wie. Der «Christ in welthafter Existenz»²⁵ wird wie Christus den Menschen gleich – außer in der Emanzipation der Moderne von Gott – und zeigt so, dass die Welt in radikaler Verbindung zu Gott steht.

Dieser Anspruch der säkularen Lebensform stellte im kirchlichen Kontext zu Anfang des 20. Jahrhunderts eine Provokation dar. Nach der Aufgipfelung der Hierarchisierung im I. Vatikanum wird das Laikat im II. Vatikanum als eigene Lebensform gesehen und definiert²⁶, in der Vollkommenheit bzw. Heiligkeit ebenso möglich ist²⁷ wie ein Leben nach den evangelischen Räten²⁸.

3. GOTTBINDUNG

3.1 Die diffizile Balance zwischen weltlichem und geistlichem Leben

Die Balance zwischen Göttlichem und Weltlichem zu halten, ist die Aufgabe des Christen schlechthin. Die chalzedonische Formel «ungetrennt und unvermischt» bestimmt auch den Vollzug des Christseins aller Glieder des Leibes Christi²⁹, ein Vollzug, dessen «Basis und Maß: die Liebe»³⁰ ist – das Maß, das Gott Mensch werden und leiden ließ. Die Ausrichtung an diesem Maß ist dem Christen aufgegeben – gleich welchen Standes. Die daraus erwachsende Aufgabe ist das Mitsein mit den Menschen. Eine Laienspiritualität, wie sie in den Säkularinstituten gelebt wird, garantiert dieses Mitsein, das in Zeiten starker Klerikalisierung zugunsten des «Herausgerufenseins» nivelliert wurde.

3.2 Gottbindung in weltlicher Form

Dennoch kennen auch die Säkularinstitute das Moment des Herausgerufenseins – bei gleichzeitigem Hineingerufensein in die Welt. Christliche Säkularität ist darum ein «gelebtes Paradox»³¹ zwischen Welthaftigkeit und

einem Leben nach den evangelischen Räten³². Dieses Spannungsmoment gibt Anlass zu der Frage, ob die spezifische Bindungsform der Säkularinstitute, ein naturrechtlicher Vertrag³³ (ggf. verbunden mit einer aszetischen Weihe³⁴), eine ausreichende Sicherung des Lebens im Rätegeist darstellt.³⁵ Gerade der Verzicht auf eine positive kirchenrechtliche Bindung jedoch hat Beispielcharakter für das Leben der Laien³⁶. Mitglieder von Säkularinstituten entscheiden sich also, Laien zu bleiben, obwohl sie die spezifische Verpflichtung der Religiösen übernehmen.³⁷ Ob auf diesem Hintergrund auch Verheiratete Mitglieder von Säkularinstituten sein können, wenn sie den Rat der Jungfräulichkeit ihrem Stand entsprechend leben, ist noch nicht entschieden.³⁸

Auch im Leben nach den evangelischen Räten lassen sich Gegenbild und Inbild ausmachen: Indem Menschen entschiedenermaßen Jungfräulichkeit, Armut und Gehorsam in der Welt leben, stellen sie ein Gegengewicht gegen Zeitströmungen dar, die das Ausleben von Sexualität, das Recht auf unbeschränkten Besitz und auf rücksichtslose Emanzipation und Autonomie propagieren. Gleichzeitig sind sie solidarisch mit denen, die auf sexuellem Gebiet einen wie immer gearteten Verzicht um der größeren Liebe willen leben. Sie sind solidarisch mit denen, deren Ressourcen jeglicher Art knapp bemessen sind oder die sich bewusst um anderer oder um der Erhaltung der Schöpfung willen einschränken. Sie sind solidarisch mit denen, denen die Lebensumstände das Zurückstellen eigener Wünsche abfordern. Diese Solidarität inmitten der Welt ist das sprechendste Zeugnis für einen «soliden Realismus des Evangeliums»³⁹.

4. SÄKULARITÄT UND GOTTBINDUNG ALS LEBENSFORM VON FRAUEN

Mitglieder von Säkularinstituten sind zum großen Teil Frauen. Wie die monastischen Gemeinschaften und doch auch anders als sie repräsentieren diese Frauen die frauliche Grundhaltung der Kirche Gott gegenüber.

4.1 Die frauliche Grundhaltung der Kirche

Dass die Kirche Braut Christi ist⁴⁰, ist im Bewusstsein der Christen heute nicht mehr präsent. Die *bräutliche* Grundhaltung, die radikale Hinordnung auf Gott, das Liebesspiel zwischen Gott und Mensch – diese Dimension christlichen Daseins scheint in Vergessenheit geraten zu sein, wenn auch ein neues Interesse an Mystik aufkeimt.

Aus der bräutlichen Grundhaltung erwächst die *mütterliche*, denn das Liebesspiel zwischen Gott und Mensch will fruchtbar werden. Dem Leben Raum geben – diese mütterliche Grundhaltung könnte die Grundhaltung der Kirche im Dialog mit der Moderne sein.

Doch wohlgemerkt: Die Mütterlichkeit ist die Grundhaltung der Welt gegenüber – hier ist alles Leben aufzunehmen und zu nähren, ist dem Kult des Todes eine Kultur des Lebens, der Kultivierung des Hasses eine Kultur der Liebe entgegensetzen. Die bräutliche Grundhaltung bleibt auf Gott allein ausgerichtet: Nur ihm, nicht der Welt, gehört die Braut.

4.2 Frausein als Inbild des Menschen vor Gott

Das Entstehen der Säkularinstitute hatte zunächst ein *emanzipatorisches Moment*: Anfang des 20. Jahrhunderts schlossen sich Frauen in Gemeinschaften zusammen, um ein christliches und gleichzeitig säkulares, nicht klausuriertes Berufsleben zu wählen. Heute kann die Berufswahl auch ohne den «Umweg» über eine religiöse Gemeinschaft erfolgen; das Leben in einem Säkularinstitut erscheint demgegenüber bisweilen als einschränkend. Andere, offenere Gemeinschaftsformen werden darum bevorzugt.

Es darf jedoch nicht übersehen werden, dass das christliche Wirken der Frauen in der Welt der Vollzug eines Wesensmomentes der Kirche selbst ist: die «Aufmerksamkeit»⁴¹ auf das Leben, die *Mütterlichkeit*. Die Welt, die Zeit, die Menschen und ihre Nöte dürfen nicht übersprungen werden. So wird der Verzicht auf das eigene Kind in der jungfräulichen Lebensform sinnvoll, weil dadurch eine um so größere Offenheit für das Leben entsteht, das sich ohne Hilfe nicht zu entfalten vermag.

Leben ist immer von Gott her und auf ihn hin. Den Gottbezug hat jedes einzelne Mitglied in sich präsent zu halten. Die frauliche Weise des *bräutlichen Gottbezuges* ist Vorbild für den Gottbezug jedes Menschen: vorbehaltlose, liebende Offenheit. Die auf Gott ausgerichtete Frau ist damit in einzigartiger Weise Inbild der Welt in ihrem Verhältnis zum Schöpfer.

5. MIT DER WELT – DIE EVANGELISCHEN RÄTE ZEITGEMÄSS GEFASST

Das «in der Welt – nicht von der Welt» des Christseins ist angesichts einer «erwachsen» gewordenen Gesellschaft⁴², die ihre Autonomie von Gott einklagt (und darum manchmal recht «pubertär» wirkt) zu ergänzen durch ein «mit der Welt». Weil der Christ um die Vorläufigkeit aller Emanzipation und die Letztgültigkeit der Bindung allen Seins an Gott weiß, drückt sich dieses Mitsein mit der emanzipierten Welt durch die eigentliche Mündigkeit vor Gott aus: die Bejahung der menschlichen Bindungen in der Welt⁴³, wie sie exemplarisch in den evangelischen Räten zum Ausdruck kommt⁴⁴.

Der Mensch ist wesenhaft gebunden an die eigene Person, die fremde Person, die Umwelt und letztlich an Gott. Diese vier wesenhaften Bindungen spiegeln sich in den evangelischen Räten wider, wie im Folgenden skizziert wird.

5.1 Jungfräulichkeit – oder: die integrierte, weil erlöste Persönlichkeit

Die Bindung an die eigene Person, die Bejahung der eigenen Anlagen, der eigenen Lebensgeschichte und der gottgewollten Aufgaben ist zugleich die Bejahung des göttlichen Planes und Wunsches im eigenen Leben – und damit letztlich das ganz persönliche Ja zu Gott. Was Teresa von Avila im Bild des Gangs in die innere Burg⁴⁵ zum Ausdruck bringt, was Edith Stein als Aufsuchen der eigenen Seelentiefe⁴⁶ beschreibt, ist der Weg des Menschen zu sich selbst, so dass er in sich Gott findet⁴⁷. Der Weg zu sich ist der Weg der Integration der Persönlichkeit, die kraft der Gnade der Erlösung geleistet werden kann. Die gänzliche Ausrichtung des Menschen auf Gott wird mithin nur erreicht um den Preis der Annahme der eigenen Person. Diese Ausrichtung kann dann als ausschließliche – im klassischen Sinne «jungfräuliche» oder «zölibatäre» – vollzogen werden⁴⁸ oder als inklusive, den Ehepartner einbeziehende – immer ist sie die radikale, auf die Wurzeln, weil auf Gott zurückführende Bindung des Menschen an seinen Schöpfer. Insofern ist die jungfräuliche und damit die bräutliche Grundhaltung Gott gegenüber Maßstab jedes sich auf Gott radikal ausrichtenden Menschen, gleich welchen Geschlechts.

5.2 Armut – oder: Weltgestaltung und Welterhaltung

Die Beziehung zur Schöpfung ist auch letztlich Gottesbeziehung.⁴⁹ «Armut» meint den Verzicht auf materielle und immaterielle Güter wie z.B. Anerkennung und Wissen. Die Moderne müsste noch die Armut an Zeit hinzunehmen. Arm ist, wer die Begrenztheit der Ressourcen, seien sie nun materieller oder immaterieller Natur, anerkennt und ihren Reichtum als Geschenk sieht⁵⁰ und verantwortlich zu handhaben bereit ist. Diese Haltung führt zum richtigen Weltbezug: zur Welterhaltung wie zur Weltgestaltung; zur Schonung der Ressourcen (als ihre Verwalter) und zur sinnvollen, weil gottgewollten Nutzung und Verteilung.

Die sich darin manifestierende Haltung des Empfangens Gott gegenüber, die Haltung der Selbstzurücknahme – auch dies eine Form der Armut –, um fremdes Leben aufnehmen und ihm dienen zu können, schließlich das Weiterschicken des von Gott Empfangenen und das Zurückführen der Menschen zu Gott – all das ist Ausdruck der Mütterlichkeit, die der Kirche angemessen wäre – Armut der Kirche nicht primär in materieller Hinsicht, sondern in der Grundhaltung: im Empfangen und Weiterschicken.

5.3 Gehorsam – oder: die Ausrichtung auf das Du

Der Gehorsam zeigt sich in der Ausrichtung auf das menschliche wie auf das göttliche Du, auf den im eigenen Inneren präsenten Gott.⁵¹ Die christ-

liche Gehorsamsstruktur sieht Gott und Mensch ineinander, ja sieht sogar Gott in den Verhältnissen⁵², und zwar «nicht weil das Geschehene in unseren Augen gut ist; sondern weil Gott es zugelassen hat, und weil der Gehorsam des Verlaufs der Geschehnisse gegen Gott in sich selbst ein absolutes Gut ist».⁵³ Gehorsam ist darum immer personal: Ausrichtung auf eine Person – nicht sklavische Erfüllung eines als Gesetz missverstandenen Gebotes. Gehorsam und Gehören bedingen sich wechselseitig – so zeigt es sich in der bräutlichen wie in der mütterlichen Grundhaltung. Bedingung ist jedoch eine klare Unterscheidung im Wem und Wie des Gehörens. Die Kunst der Unterscheidung der Geister rechtfertigt dann, weil sie letztlich eine Gabe des Gottesgeistes ist, einen Gewissens- anstelle eines blinden Autoritätsgehorsam. Gebieten und gehorchen darf nur, wer sich im Anspruch Gottes weiß.

6. GEGENBILD UND INBILD

Die Säkularinstitute sind also Gegenbild *und* Inbild der Welt gleichermaßen. Frauen in den Säkularinstituten zeigen zudem, wie die Kirche in unserer Zeit die bräutliche Rückbindung an Gott wahren und die mütterliche Zuwendung zur Welt leisten kann, damit die Menschen dieser Zeit in ihr Gott neu entdecken können. *Denn* der Glaube «ist in die Zeit hineingegeben, für die Zeit – in unsere Zeit – für unsere Zeit»⁵⁴. Wird der Gegenbildcharakter zu stark betont, so laufen die Gemeinschaften und mit ihnen die Kirche Gefahr, den Zeitkontext zu verlassen und sich in das Refugium eines missverstandenen monastischen Lebens zurückzuziehen. Die Anstrengung muss dahin gehen, in der Welt zu bleiben und diese tiefer zu gründen, ihre Emanzipation von Gott zu «unterfangen», so dass sie ihre radikale Gottverwiesenheit wieder spürt. Die Mitglieder dafür auszurüsten, ist die immer noch aktuelle Aufgabe der Säkularinstitute. Damit sie als Sauerteig, Salz und Licht *in* der Welt bleiben. Sie sind nicht die Welt, sie sind nur ein verschwindend kleiner Teil davon, aber sie machen sie erst zu dem, was sie sein kann: nährend, würzig und hell!

Die Welt ist die verschlossene Türe. Sie ist eine Schranke.
Und zugleich ist sie der Durchgang.

Simone Weil⁵⁵

LITERATUR

- Apostolicam Actuositatem (AA). In: Rahner, Karl/Vorgrimler, Herbert: Kleines Konzilskompendium. Freiburg: Herder ¹⁹1986, 383-421.
- Balthasar, Hans Urs von: Der Laie und der Ordensstand, Einsiedeln 1948 (= Christ heute, I. Folge, 2. Heft). (Balthasar, Ordensstand); neu: «Der Laie und der Rätensstand», in Balthasar, Hans Urs von: Gottbereites Leben, Freiburg 1993, 31-107
- Balthasar, H.U. v.: Nachwort zu: Claudel, P.: Der seidene Schuh, Salzburg 1939, 369-403. (Balthasar, Nachwort)
- Balthasar, Hans Urs von: Schleifung der Bastionen. Von der Kirche in dieser Zeit (Christ heute 2/9), Einsiedeln/Trier ⁵1989.
- Beyer, Jean: La consécration à Dieu dans les Instituts séculiers, Rom 1964, Bd. 2 (Bd. 1 nicht erschienen). (Beyer, Consécration)
- Codex juris Canonici, Kevelaer: Butzon und Bercker ⁵1989. (CIC)
- Delbrêl, Madeleine: Auftrag des Christen in einer Welt ohne Gott. Freiburg: Johannes ²2000. (Delbrêl)
- Delbrêl, Madeleine: Gebet in einem weltlichen Leben. Freiburg: Johannes ⁴1986. (Delbrêl: Gebet)
- Delbrêl, Madeleine: Wir Nachbarn der Kommunisten. Diagnosen. Einsiedeln/Freiburg: Johannes 1975. (Delbrêl: Wir Nachbarn)
- Delfieux, Pierre-Marie: Im Herzen der Städte. Lebensbuch der monastischen Gemeinschaften von Jerusalem. Freiburg: Herder 2000.
- Gaudium et spes (GS). In: Rahner, Karl/Vorgrimler, Herbert: Kleines Konzilskompendium. Freiburg: Herder ¹⁹1986, 449-552.
- Kentenich, Josef: Die Beschränkung auf naturgesetzliche Bindungen als Wesensmerkmal der Schönstätter Säkularinstitute. In: Regnum 2 (1967), 12-16 (Text von 1965). (Kentenich, Beschränkung)
- Le Fort, Gertrud von: Hymnen an die Kirche. München: Theatiner 1924.
- Lumen gentium (LG). In: Rahner, Karl/Vorgrimler, Herbert: Kleines Konzilskompendium. Freiburg: Herder ¹⁹1986, 123-200.
- Menningen, Alexander: Christ in welthafter Existenz. Die theologischen Grundlagen der Säkularinstitute Schönstatts, verglichen mit einschlägigen Aussagen des II. Vatikanischen Konzils, Vallendar-Schönstatt ³1969. (Menningen)
- Mohr, Daniela: Existenz im Herzen der Kirche. Zur Theologie der Säkularinstitute in Leben und Werk Hans Urs von Balthasars. Würzburg: Echter 2000. (Mohr)
- Pollak, Gertrud: Der Aufbruch der Säkularinstitute. Vallendar: Patris 1986. (Pollak)
- Provida Mater (PM): Pius XII., Constitutio Apostolica: Provida Mater, AAS 39 (1947), 114-124.
- Puschmann, B.: Heiligkeit in der Welt und Weltliche Institute. In: Trierer Theologische Zeitschrift 59 (1950), 90. (Puschmann, Heiligkeit)
- Stein, Edith: Die Seelenburg. In: Dies.: Welt und Person. Beiträge zum christlichen Wahrheitsstreben. ESW VI. Freiburg, Basel, Wien: Herder 1962. (39-68)
- Teresa von Avila: Die innere Burg. Zürich: Diogenes 1979.
- Weil, Simone: Aufmerksamkeit für das Alltägliche. Ausgewählte Texte zu Fragen der Zeit. (Hg. Otto Betz) München: Kösel ³1994. (Weil: Aufmerksamkeit)
- Weil, Simone: Schwerkraft und Gnade. München: Kösel ³1981. (Weil: Schwerkraft)

ANMERKUNGEN

- ¹ Delbrêl: Wir Nachbarn, 49.
- ² Weil: Aufmerksamkeit, 148.
- ³ Vgl. zum rechtlichen Hintergrund: CIC 298-329, 710-730 und CIC 731-746.
- ⁴ Vgl. dazu: Delfieux: Im Herzen der Städte.
- ⁵ Vgl. zur Auseinandersetzung mit dem Kommunismus bei Balthasar: Mohr, 318ff.
- ⁶ Delbrêl 154. Vgl. a.a.O. 175.
- ⁷ Delbrêl 173.
- ⁸ Vgl. Pollak 168: Pollak stellt eine «Entgegensetzung von *in saeculo* und *in religione*» in den Quellen fest. Vgl. Kentenich, Beschränkung, 15: Die Mitglieder der schönstättischen Säkularinstitute z.B. sind «keine Religiösen».
- ⁹ Vgl. Menningen 94.
- ¹⁰ Vgl. Menningen 85.
- ¹¹ Pollak 172.
- ¹² Vgl. GS 40: «Die Kirche ist sich der Tatsache bewußt, daß sie in der Welt lebt, daß sie gemeinsam mit der ganzen Menschheit den Weg geht, zusammen mit der Welt das gleiche irdische Geschick erfährt und gleichsam der Sauerteig und die Seele der menschlichen Gesellschaft ist.» Vgl. Pollak 254.
- ¹³ Vgl. Joh 15,19; Mt 5,12; Mk 9,49; Lk 14,34; Joh 9,5; 8,12; Eph 5,9 Mt 13,33; 1 Kor 5,6; Gal 5,9.
- ¹⁴ Vgl. Delbrêl 65.
- ¹⁵ Vgl. Balthasar: Schleifung, 54: «Die neue Stellung der Kirche zur Welt ist das Anzeichen einer immer tiefern und ernsteren Inkarnation.»
- ¹⁶ Vgl. Pollak 240/241. Vgl. a.a.O. 216: Das spezifische Charisma der Säkularinstitute hat darum «seinen Ansatzpunkt dort, wo die Weltzugewandtheit der Kirche eigens anstrebt und bezeugt werden soll».
- ¹⁷ Delbrêl: Gebet 18.
- ¹⁸ Vgl. Pollak 221: Pollak nennt dies «das Grundparadox christlicher Existenz überhaupt».
- ¹⁹ Pollak, 74. Vgl. Balthasar, Ordensstand, 20. Zur Theologie des Charismas vgl. Menningen 138.
- ²⁰ Vgl. CIC 714: «Die Mitglieder haben ein Leben unter den gewöhnlichen Bedingungen der Welt zu führen.» und CIC 712: Es «ist jedoch in der Ausrichtung des Lebens immer der dem Institut eigene Weltcharakter zu wahren». Zur Umschreibungen des Weltbezugs der Säkularinstitute in den Grunddokumenten vgl. Pollak 168.
- ²¹ Vgl. Delbrêl 108.
- ²² Pollak 259.
- ²³ Vgl. CIC 713: Die Gemeinschaften leisten einen «Verkündigungsdienst», durch den «die Welt in der Kraft des Evangeliums zu gestalten ist». Vgl. LG 33. Vgl. das Dekret über das Laienapostolat «*Apostolicam Actuositatem*».
- ²⁴ Pollak 16. Vgl. LG 36.
- ²⁵ So der Titel des Buches von Alexander Menningen.
- ²⁶ Vgl. LG 31: «Unter der Bezeichnung Laien sind hier alle Christgläubigen verstanden mit Ausnahme der Glieder des Weihestandes und des in der Kirche anerkannten Ordensstandes, das heißt die Christgläubigen, die, durch die Taufe Christus einverleibt, zum Volk Gottes gemacht und des priesterlichen, prophetischen und königlichen Amtes Christi auf ihre Weise teilhaftig, zu ihrem Teil die Sendung des ganzen christlichen Volkes in der Kirche und in der Welt ausüben.»
- ²⁷ Vgl. Puschmann, Heiligkeit, 93.
- ²⁸ Vgl. Pollak 148. Die Frage, ob Säkularinstitutsmitglieder Laien oder Religiöse sind, hat zu einer Kontroverse zwischen K. Rahner und H. U. von Balthasar geführt. Vgl. Beyer, *Consécration*, 167-204. Vgl. Mohr 244ff.
- ²⁹ Vgl. Mohr, 328. Vgl. Balthasar: Ordensstand, 17: «Wo der Pendelschlag nach der Seite der Welt hin, als «Aktion» sich verstärken soll, da muß der entgegengesetzte Ausschlag zu Gott hin als «Kontemplation» das Gegengewicht herstellen.»

³⁰ Pollak 193. Vgl. Delbrêl 185: «Unser Realismus besteht vor allem in der Gewißheit und dem nicht minder festen Willen, durch alle diese Initiativen etwas Einzigartiges und Unersetzliches zu tun: Ernst zu machen mit der Liebe Gottes.»

³¹ Pollak 257. Vgl. a.a.O. 77. Vgl. Balthasar, Nachwort 377: «Wie ist es möglich, zugleich ganz weltlich und gottgehörig zu sein? [...] Das Schicksal der Welt und das Schicksal der Kirche sind ein einziges, ununterscheidbar. Entsagung ist nicht ein selbstgewähltes, eigenmächtiges Nein zum Ja der Welt, sondern dies, daß wir restlos offenstehen für das Brennende, Trennende, Quälende und Kreuzigende der echten, bejahenden Liebe.»

³² Vgl. Pollak 139. Vgl. a.a.O. 64: Säkularinstitute sind in dem Dekret «Ecclesia catholica» «nicht als Orden feierlicher Gelübde oder eigentliche religiöse Kongregationen einfacher Gelübde, sondern nur als fromme Genossenschaften (ut pias sodalitates)» anerkannt, da sie keine eigentliche religiöse Profese, sondern nur private und nicht öffentliche Gelübde ablegen (PM 10).

³³ «Naturrechtlich» wird hier als Abhebung von «kirchenrechtlich» bzw. «religiös-asketisch» verwendet.

³⁴ Vgl. Pollak 237ff. und Menningen 115: Die Weihe ist «ein Tun Gottes, durch das er selber oder mittels anderer eine Person oder Sache aus dem profanen Bereich aussondert, um sie ganz in seinen heiligen Dienst aufzunehmen.»

³⁵ Vgl. Pollak 120: Die Alternativen wären eine Art Jungfrauenweihe oder die Annahme von Gelübden, wie es in einigen Instituten geschieht. Sie sind dauerhaft, der Vertrag jedoch ist kündbar (vgl. Menningen 88 und 133).

³⁶ Vgl. Kentenich, Beschränkung, 14: «Diese rein naturrechtlichen Bindungen sind Symbol für eine ganze Lebensauffassung.» Vgl. Menningen 89.

³⁷ LG 31: Sie sind «Laien, also den spezifisch-weltlichen und dem Laienstand eigenen Werten verpflichtet». Vgl. Pollak 242 und Menningen 79ff.

³⁸ Vgl. Pollak 106. Die Bezeichnung des Lebens nach den evangelischen Räten als «Vollkommenheitsstand» macht deutlich, dass noch eine Werthierarchie zwischen den Lebensformen gesehen wird. Vgl. a.a.O. 235

³⁹ Delbrêl 120.

⁴⁰ Vgl. Gertrud von le Fort: Hymnen an die Kirche.

⁴¹ Vgl. Simone Weil: Aufmerksamkeit für das Alltägliche.

⁴² Vgl. zur Mündigkeit der Welt Balthasar, Schleifung, 29.

⁴³ Vgl. Kentenich, Beschränkung, 14: «Wenn die menschliche Natur, so wie sie heute am Werden ist, nicht saniert wird, wenigstens nicht bis in etwa saniert wird; wenn also der Mensch nicht wieder Sinn bekommt für die rein naturgesetzlichen Bindungen, dann ist das Aufnahmeorgan für das Übernatürliche nicht genügend gesichert ... Darum legen wir zunächst (nicht zeitlich, sondern wertmäßig zu verstehen!) den Hauptakzent darauf, daß die Natur wieder bindungsfähig wird in der natürlichen Ordnung.» Vgl. Weil: Aufmerksamkeit, 85.

⁴⁴ Vgl. eine weitere Auslegung in diesem Sinne bei Mohr, 405ff.

⁴⁵ Vgl. Teresa von Avila: Die innere Burg.

⁴⁶ Vgl. Stein, Edith: Die Seelenburg.

⁴⁷ Weil: Aufmerksamkeit, 81: «Erfahrung und Verlangen nach übernatürlichen Freuden zerstören in der Seele nicht das Streben nach natürlichem Glück, sondern verleihen ihm eine Fülle an Bedeutung.»

⁴⁸ Vgl. Delbrêl 159: Der Mensch in der ausschließlichen Gottbindung ist ein «Mensch, von dem Gott Besitz ergriffen hat».

⁴⁹ Vgl. Menningen 20f. und 51: Die Dinge haben einen «jenseitigen Beziehungswert». Vgl. a.a.O. 98ff.

⁵⁰ Weil: Schwerkraft, 49: «Man besitzt nur das, worauf man verzichtet. Das, worauf man nicht verzichtet, entzieht sich uns. In dem Sinne kann man nichts, was es auch sei, besitzen, außer durch Gott.»

⁵¹ Vgl. Delbrêl 184: «Damit die Worte der lebendigen Liebe Gottes, die sich in unserem Dornengestrüpp verfangen, frei werden, müssen wir gehorchen. Die Verheißungen Christi für alle, «die sie hören», «die sie beachten», «die sie bewahren», «die ihnen folgen», sind deutlich und klar. Sie ver-

heißen Gottes Gegenwart in uns, sein Handeln, seine Kraft, sein Licht in uns – unter der Bedingung, daß sie frei und gebieterisch in uns ihre eigene Ordnung errichten dürfen: den absoluten Vorrang der beiden Gebote der Liebe.»

⁵² Vgl. Delbrêl 79. Vgl. a.a.O. 170: «So wenig dieses Leben seinen Umfang wählen kann, so wenig bleibt dem kleinen Mann die Wahl des Platzes, der ihm gehört. Er wird aufgefordert, da «auszuhalten», wo das gewiß wesentlichste der Apostolate seinen Ort hat [...]: im Doppelknoten der christlichen Liebe.» Vgl. Weil: *Schwerkraft*, 118: Gehorsam gegen Gott wie die Arbeiter, die «wie die Materie gehorchen».

⁵³ Weil: *Aufmerksamkeit*, 105.

⁵⁴ Delbrêl 196. Vgl. a.a.O. 110: «Der Glaube ist die wahre *femme pauvre*. Jedes Volk, jede Kultur und jedes Zeitalter schenkt ihr ein Gewand, um sich zu kleiden. [...] Aber ein Gewand ist ein Gewand und nicht sie selbst; wenn das Gewand gewechselt wird, bleibt sie selber unverändert. [...] Nur ein in jedem zeitlichen Gewand sich selbst bewahrender Glaube kann alle Elemente eines gefährlichen christlichen Apostolats in die richtige Perspektive rücken. Seine Kraft, sich zu verteidigen, ist stärker als die Gefahren, die ihm drohen.»

⁵⁵ Weil: *Schwerkraft*, 197.